

Aufmarsch der Religion

Autor(en): **Bossart, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **63 (1980)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 10 63. Jahrgang
Oktober 1980

Aufmarsch der Religiösen

Als diesen Sommer, nach einer total verregneten Wachstumsperiode Bauersfrauen aus dem Unterland nach Sachseln pilgerten, um mit der Fürbitte von Bruder Klaus für besseres Wetter zu beten, da mochte selbst mancher Glaubensgenosse vor dem Fernsehgerät verwundert den Kopf geschüttelt haben. Und unsere amtlichen Wetterpropheten fragten sicherstaunt, wie denn Luftfeuchtigkeit, Temperatur, Luftdruck und Windbewegungen durch die Kraft von Gebeten beeinflusst werden sollten. Dergleichen ist von der Wissenschaft noch nie versucht worden. Doch hat es, wie zu erwarten stand, keines der sogenannten Medien riskiert, dieses metaphysische Verfahren der Wetterbeeinflussung auch nur im geringsten in Zweifel zu ziehen.

Tabu «Volksfrömmigkeit»

Zu einer Klarstellung von kirchlicher Seite, wo an wohlgebildeten Vertretern kein Mangel herrscht, bestand keine Veranlassung. Denn Wallfahrten und alles, was dazu gehört, fügen sich durchaus in den Rahmen der kirchlicherseits gerngesehenen, ja auf jede Weise geförderten Volksfrömmigkeit (von der die berufsmässigen Christen schliesslich leben). Und von einer Volksaufklärung von Staates wegen, etwa im Schulunterricht, wagt niemand zu reden, seit die Weggemeinschaft von Staat und Kirche immer augenfälliger in Erscheinung tritt.

Es ist nun aber nicht zu leugnen, dass in der lateinischen Welt — wo die Bevölkerung vorsätzlich und unter Ausnützung aller Möglichkeiten der Unter-

lassung in dumpfer Unwissenheit gehalten wird — die sogenannte Volksfrömmigkeit zuweilen Blüten treibt, die selbst noch so gläubigen Christen der nördlichen Breiten absurd vorkommen müssen. Ich möchte nur ein Beispiel erwähnen: Johannes Paul II., der jetzige Papst, hat bekanntlich die Gewohnheit, auf seinen Besuchsreisen den heiligen Boden des (jeweiligen) Vater-

kirchlich verordnete «Glaubenswahrheiten» sprechen.

Als nun der hochgestellte Glaubensbote am 25. Januar 1979 den Boden der Dominikanischen Republik, «das geliebte Land des Kolumbus», betreten hatte, beehrte er wiederum die Erde dieses Landes mit seinem päpstlichen Kuss. Kurz darauf, wenige Stunden vor dem Eintreffen des Papstes in Mexiko, ereignete sich dort ein Erdbeben (Stärke 6,3 der Richtérskala), das — wenn sollte es verwundern? — vom mexikanischen Volk prompt als freudig erregte Antwort der Erde auf den Kuss des Papstes interpretiert wurde. (Siehe «Archiv der Gegenwart» vom 26. Juni 1979, Seite 22652.)

Wer nun erwartete, dass unsere Presse sowie Radio und Fernsehen diesen Vorgang erwähnen und in kritischem Sinn kommentieren würden, der sah sich getäuscht. Es ist hierzulande nicht üblich, ja es gilt geradezu als Blasphemie, die sogenannte Volksfrömmigkeit selbst in ihren absurdesten Formen zu kritisieren. Wer solches tut, gerät leicht in die Grauzone mit der GULAG-Überschrift «Störung des konfessionellen Friedens». Und welcher Journalist, der auf seine Existenz bedacht ist, hätte Lust, sich auch nur am Rande des Strafgesetzes zu bewegen?

Tabu Geburtenkontrolle

So kommen die Religiösen zu ihren — wie jedermann zugeben wird — billigen Erfolgen. Zu diesen Erfolgen gehört auch die Wirkung der intensiven Propaganda gegen eine vernunftge-

Sie lesen in dieser Nummer

Aufmarsch der Religiösen

Firmenbosse suchen Gott

In eigener Sache

Nachrufe

Ein tragischer Fall von Intoleranz

Kaum zu glauben

Aus der Freidenkerbewegung

landes zu küssen. Diese in den heiligen Schriften der Christenheit nicht vorgesehene quasikultische Handlung erbringt dem Papst jeweils einen überwältigenden Publikumserfolg, wie denn auch sein huldvolles Lächeln und seine Leutseligkeit auf jung und alt, arm und reich eine ungeheure Wirkung ausüben, die auf der Waage eines konfessionell getrübteten Urteilsvermögens schwerer wiegen als tausend Argumente, die gegen Kirchentum und

mässe Geburtenkontrolle in den bereits hoffnungslos überbevölkerten Staaten der südlichen Erdhälfte. Was soll man davon halten, wenn von kirchlicher Seite unter Missachtung aller demographischen, soziologischen und ökologischen Gesetzmässigkeiten jede Bemühung zur Stabilisierung (besser: Verminderung) der Bevölkerungszahl aus machtpolitischen Gründen hintertrieben wird? Was soll man halten von einem «Recht auf Geborenwerden», das in der Praxis nur ein «Recht» auf Hunger, Entbehrungen und einen frühen Tod bedeutet? Was nützt alle den armen und ärmsten Nationen gewährte Entwicklungshilfe, solange die massgeblichen Staatsmänner sich nicht getrauen, an Ihren Beratungen über Entwicklungshilfe frei herauszusagen, was ihnen spätestens seit den Warnungen des «Club of Rome» klar geworden ist, nämlich, dass es so nicht weitergehen kann?

Welches sind die Früchte der kirchlicherseits betriebenen Bevölkerungs-(vermehrungs)politik? Mütter, die ihren Kleinkindern keine Milch geben können, weil sie selbst unterernährt sind; Not und Elend allüberall, weil in überbevölkerten Gegenden der Einzelne nicht mehr zählt und kein «Recht auf eigenes Leben», auf eine gesicherte Existenz geltend machen kann; Jugendkriminalität, weil es bei absoluter Verdienstlosigkeit lebenswichtig ist, irgendwo ein Stück Brot zu stehlen oder etwas Geldwertes, das sich in Nahrungsmittel für eine sonst verhungernde Familie umsetzen lässt. Doch, wie gesagt, die kirchliche Propaganda für ein «intaktes Familienleben» mit entsprechender Kinderzahl zeitigt namentlich in den glaubensstarken südlichen Regionen beachtliche Erfolge.

Der Virus des kritischen Geistes

Natürlich mögen sich die zu einer allerdings ziemlich brüchigen Ökumene zusammengeschlossenen Kirchen nicht damit begnügen, in den geographischen Zonen einer traditionellen Leichtgläubigkeit ihre Positionen zu halten und zu festigen. Sie verstärken den Kampf gegen den trotz aller kirchlichen Propaganda noch immer sehr wirksamen Virus der Ungläubigkeit, der seit der Aufklärung die zivilisierten Gegenden des Erdballs befallen hat. Sie halten es für ihre heilige Pflicht, die kritischen Geister unter

den gegenwärtigen und gewesenen Christen mittels einer ausgiebigen Seelenmassage zu neuem Glaubenseifer anzuspornen. Es begann schon vor Jahren, als kirchliche Kreise mit Schrecken feststellten, dass es selbst unter dem treuen Kirchenvolk immer mehr Leute gab, denen es schwerfällt, an die Existenz eines gotteslästerlichen, säuisch-öbszönen und gesetzesbrecherischen Teufels zu glauben. Sie, die kritischen Geister, finden eine solche Vorstellung absurd und unanständig dazu.

Als Gegenmacht Gottes wird der Teufel zwar von den christlichen Theologen bestritten. Sie, als Vertreter eines strengen Eingottglaubens, wollen auf keinen Fall in den Verdacht geraten, einem Dualismus zu huldigen, also einer Glaubenslehre, die als treibende Mächte des Welt- und des irdischen Geschehens zwei Wesenheiten, nämlich einen Gott und einen (fast) ebenso wirkmächtigen Widersacher annimmt. Diese Lehre ist auch wirklich blöd, weil sich Gott sozusagen als Gegenteil seines Gegenteils begreifen würde, was gescheite Leute längst schon als Kurzschluss der Logik erkannt haben.

Um der Gefahr des Dualismus' zu entgehen, erklären die Theologen, es gebe zwar den Schadenstifter Satan, den Herrn der Finsternis, aber auch er, der Teufel, sei ein Geschöpf Gottes. (Was natürlich die Volksfrömmigkeit nicht daran hindert, am Schema eines einfältigen Gegensatzdenkens festzuhalten.)

Nun gibt es aber, wie gesagt, Christen und andere Leute, denen der Glaube an einen Teufel abhanden gekommen ist. Ihnen scheint es primitiv, nach den langwierigen und schwierigen Kämpfen zur Überwindung des Hexenglaubens an einem ebenso lächerlichen Teufelsglauben hängenzubleiben. Ihnen scheint es eine Zumutung, auf dem goldverzierten Tablett des Glaubens mit der Vorstellung des lieben Gottes zugleich die scheussliche Gestalt des Teufels in Kauf nehmen zu müssen. Mit einem Wort: Der Teufel hat bei den meisten Zeitgenossen ausgedient.

Wiederbelebung des Teufelsglaubens

Gerade das aber scheint den Theologen höchst gefährlich. Denn, wenn es keinen Teufel gäbe und den ganzen Sa-

lat, den er — wie sie behaupten — auf der Erde angerichtet hat, wie stünde es da mit der vielberufenen Erlösung von dem Bösen? So empfanden ein paar Ordensleute das dringliche Bedürfnis, die im (Teufels-)Glauben nachlässig gewordenen Christen zu neuem Eifer zu bekehren. Sie schufen, beziehungsweise unterstützten mit Rat und Tat einen Film, der das Fussvolk bis hinauf zu den Intellektuellen wieder das Gruseln vor dem «Höllenfürsten» lehren sollte. Sie unterstützten und förderten den Schauerstreifen «Der Exorzist», der damals (1973) vom «Daily Express» als «Terrorfilm des Jahrhunderts» bezeichnet und der ein Jahr darauf auch in unseren Kinos gezeigt wurde. An diesem Film, dem die Aufgabe zugebracht war, den sogenannten Teufel in seiner gotteslästerlichsten und öbszönsten Aktivität darzustellen, hatten vier Ordensgeistliche mitgewirkt (zwei davon an der Herstellung der Romanvorlage, zwei weitere als Darsteller, eben als Teufelsaustreiber. Die Filmgeschichte dreht sich um ein angeblich vom Teufel besessenes 12jähriges Mädchen, zu dessen Seelenrettung gleich beide Exorzisten das Leben lassen mussten. Nach der schauerlichen Story erwies sich nämlich der böse Geist als so mächtig, dass der junge Exorzist, nachdem sein greiser Kollege ohnehin vom Teufel hingestreckt worden war, dem Höllengeist verzweifelt zurief: «Nimm mich!» Worauf Satan in den Leib des Priesters und mit diesem aus dem Fenster fuhr, wobei der Pater zu Tode stürzte. (Zitiert aus «Der Spiegel» Nr. 39 vom 23. 9. 1974.)

Dass das arme Geschöpf, das auf eine niederträchtige Weise für diesen «Bekehrungsfilm» missbraucht wurde, die fürchterlichsten Zoten ausstieß und auf eine unmissverständlich angedeutete Weise unter Benutzung eines Kreuzifixes eine sexuelle Handlung vollzog, das alles schien die Ordensmänner und ihr Publikum nicht zu stören. Denn war es nicht der Teufel, der aus dem Leib der Besessenen sprach und der das Mädchen zu seiner blasphemischen Handlung trieb? Dass den Produzenten, Filmverleihern und Kinobesitzern — zum Unterschied von den Klerikern — wenig daran lag, im Volk eine teufelsgläubige Frömmigkeit zu verbreiten, liegt auf der Hand. Ihnen ging es vor allem darum, die reichlich dargebotenen faustdicken Zoten und Gotteslästerungen mit den sie beglei-

tenden visuellen und akustischen Schauereffekten zu verkaufen (und an diesem Schmutz und Schund Hunderte von Millionen zu verdienen). Dieser Gesichtspunkt des ominösen Filmgeschäftes schien niemanden aufgeregt zu haben. Die zuständigen kirchlichen Kommissionen waren vom Streifen zwar nicht begeistert, sahen indessen keine Veranlassung, gegen dessen Vorführung zu Stadt und Land zu protestieren oder gar rechtliche Schritte zu erwägen. . .

«Warum Christen glauben» (sollen)

War nun, zu einem Teil wenigstens, der Glaube an einen Teufel gerettet, bemühen sich nun einige ökumenisch munter gewordene (und keineswegs an Geldmangel leidende) Glaubensgemeinschaften vor allem darum, im Volk den von der technisch-wissenschaftlichen Vernunft überlagerten Glauben der Kindheit wiederzuerwecken. Zu diesem Zweck starteten sie unter dem Stichwort «Warum Christen glauben» eine Fernsehreihe, die 13, je dreimal wiederholte Sendungen umfasst, in den Zeitungen (zumeist wohlwollend) kommentiert und in zahlreichen Gesprächsgruppen der deutschen Schweiz diskutiert wird. Der Inhalt der

Sendungen ist primitiv. Aufsehenerregend ist nicht die in 13 Rationen angebotene «geistige Nahrung», sondern die Unverfrorenheit, mit der ein staatlich konzessioniertes Medium wie das Fernsehen, unter Missachtung der weltanschaulichen Neutralität unseres Bundesstaates eine — zum Glück — immer noch pluralistische Bevölkerung einer derart fragwürdigen Seelenmassage unterwirft. Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz sah sich veranlasst, bei der Programmdirektion des Schweizer Fernsehens gegen diese einseitige, massive Meinungsmache zu protestieren und das Recht auf eine Gegendarstellung am Schluss der Sendereihe zu fordern.

«Recht auf Leben»

Und nun kommt uns als vorerst letzte Belästigung noch die eidgenössische Volksinitiative «Recht auf Leben» in die Quere, ein Volksbegehren, das dem Schweizervolk so manches verbieten will, was es an humanitären Errungenschaften anstrebt oder bereits erreicht hat. Doch dieses trübe Kapitel soll in den nächsten Ausgaben des «Freidenkers» behandelt werden.

Adolf Bossart

leuten beschränkt, meint Adolf Guggenbühl, Besitzer der Bellevue-Immobilien und des Zürcher Hotels 'Excelsior': 'Die Hauptaufgabe besteht darin, die Botschaft des Evangeliums denjenigen anzubieten, welche wirtschaftliche, politische oder wissenschaftliche Verantwortung tragen. Von diesen Personen hängt der geistige Zustand und das äussere Wohlbefinden einer Nation ab.'» Adolf Guggenbühl ist Präsident und Gründer dieser überkonfessionellen Vereinigung. Es ist zu bezweifeln, dass das Evangelium — also Mystizismus — gerade die richtige Medizin ist, um sich in einer verworrenen wirtschaftlichen und politischen Lage wieder zurechtzufinden. Dazu braucht es vielmehr einen kühlen Kopf, scharfen Verstand, Planungsvermögen und Wirklichkeitsbewusstsein.

Die Bibel als Firmengeschenk

Die IVCG, welche keine Mitgliederkartei kennt, da viele Führungskräfte anonym bleiben möchten, organisiert Zusammenkünfte, bei denen Referate und Andachten gehalten werden. Hierüber «Bilanz»: «Manche scheuen sich jedoch nicht, aus der Anonymität herauszutreten und sich öffentlich zu ihrer religiösen Überzeugung zu bekennen. Heinrich Rohrer von der Sipuro AG (Abflussreiniger — Sipuro oho!) drückt den Besuchern seines Betriebes jeweils eine Gratis-Bibel in die Hand.» Das grafische Gewerbe möge ihm diese fromme Geste vergelten . . .

Ein Gott für die Rechten . . .

Einzelne Unternehmer sind überzeugt, dass sich eine christliche Lebenseinstellung auch auf den Geschäftsgang auswirken kann: «Robert Rahm, Mitinhaber der gleichnamigen Rimuss-Kellerei in Hallau und Mitglied der freikirchlichen Chrischona-Gemeinde, sieht zwischen seiner Gläubigkeit und dem florierenden Geschäftsgang einen Zusammenhang. Der Bruder von Emil Rahm (Verleger des rechtslastigen 'Memopress'-Bulletins) schreibt in der IVCG-Zeitschrift 'Geschäftsmann und Christ': 'Ich erlebe es täglich, dass Gott zu seiner Verheissung steht und auch der Betrieb nicht zu kurz kommt. Die gute Entwicklung unseres Betriebes bedeutet für mich ein Wunder, durften wir doch den Verkaufsumsatz gerade in den beiden Rezessionsjahren 1976/77 von 2,5 Millionen auf über 3,3 Millionen Liter, das

Firmenbosse suchen Gott

Hierzulande hat jedermann das verfassungsmässige Recht, einer Glaubensgemeinschaft anzugehören oder konfessionslos zu sein, handle es sich nun um einen Arbeiter, Angestellten, Selbständigerwerbenden, Direktor oder obersten Führer eines Konzerns. Religion ist schliesslich Privatsache und wird im allgemeinen nicht an die grosse Glocke gehängt. Neuerdings bahnt sich in der Schweiz jedoch eine Entwicklung an, die aufhorchen lässt: Die Mächtigen der Wirtschaft befleissigen sich in zunehmendem Masse einer demonstrativen Frömmigkeit.

Über das Phänomen der demonstrativen Frömmigkeit berichtete die schweizerische Wirtschafts Rundschau «Bilanz» vom August 1980 unter dem Titel «Die Bibel in der Chefetage»: «Immer mehr Manager und Unternehmer haben eine Bibel in der Schublade liegen. Seit dem Kriseneinbruch 1975 drängt es nämlich viele Kaderleute zu Gott. Denn der Glaube an Erfolg und unbegrenztes Wirtschaftswachstum ist erschüttert. Die Internationale Vereinigung Christlicher Geschäftsleute kann sich des Ansturms kaum erwehren. Allein in der Schweiz zählt sie bereits über 7000 Mitglieder. Auch die

kleinere Vereinigung Christlicher Unternehmer verzeichnet einen rapiden Anhängerzuwachs». Bezeichnend ist, dass dieser erlauchte Kreis erst durch die prekäre Wirtschaftslage zu Gott fand. Vorher ging es anscheinend auch ohne den himmlischen Boss.

Nach dem Motto «Der Mensch denkt, Gott lenkt» versuchen die Anhänger der «Internationalen Vereinigung Christlicher Geschäftsleute» (IVCG) christliches Gedankengut in die Unternehmensleitungen zu tragen. Dazu BILANZ: «Auf die Frage, weshalb sich die IVCG auf die Aufnahme von Kader-